Pfarreiblatt Schwyz

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

17

19. September bis 9. Oktober 2020

Beides Druckereien der ersten Stunde

Am Erscheinungstag dieses Pfarreiblattes feiert der Verband Pfarreiblatt Urschweiz das 20-jährige Bestehen des Pfarreiblattes.

Bei der Entwicklung des Pfarreiblattes galt der Grundsatz, dass lokale Druckereien den Auftrag für die Herstellung und Spedition erhalten sollen. Die beiden Druckereien Gisler 1843 AG in Altdorf und die Gutenberg Druck AG in Lachen waren vor 20 Jahren schon entscheidend bei der Entstehung des Pfarreiblattes dabei. Und heute sind sie die beiden Druckereien, welche für die Pfarreiseiten ihrer Kantone verantwortlich sind. Die Lachner Druckerei produziert den Mantel und die Altdorfer Druckerei ist für die Aboverwaltung und die Spedition verantwortlich. Sie setzen sich seit zwei Jahrzehnten für das Pfarreiblatt ein und gewährleisten die gute Zusammenarbeit mit dem Herausgeber und dem Mantel-Redaktor.

Bericht Seite 3.

Eugen Koller

Kontrollblicke ins Pfarreiblatt in der Druckvorstufe.

Bild: Rahel Burri

Nun sind «Blätter» bereit für den Versand.

Fotos: Daniel Zatti

Persönlich

Gute Gründe zum Feiern

Vor gut zwanzig Jahren zeichnete sich ab, dass ein neues Informationsorgan für die Pfarreien der Urschweiz entwickelt und gestaltet werden muss, wenn es eine Überlebenschance haben sollte.

Im Grundsatz war man sich einig, dass dieses kirchliche Informationsorgan in gefälliger Aufmachung den Pfarreien Platz geben soll, ihre Angebote und ihr Leben darzustellen. Zudem sollte der Mantelteil breit gefächert über das kirchliche und religiöse Leben in der Region und darüber hinaus berichten.

Dass diese Grundsätze nach 20 Jahren immer noch umgesetzt werden, ist alles andere als selbstverständlich und nach wie vor ein grosses Bedürfnis. Pfarreiblätter gehören zu den meist gelesenen kirchlichen Publikationsorganen, die jedoch im heutigen Umfeld keinen einfachen Stand haben. Denn sie müssen finanziert werden können und ihr Erscheinungsbild muss überzeugen.

Nach 20 Jahren befindet sich das Pfarreiblatt Uri Schwyz auf der Höhe der Zeit und hält mit den neuesten Entwicklungen Schritt, ja es darf sich im Vergleich mit auflagestärkeren und breiter abgestützteren Pfarreiblättern mehr als sehen lassen.

Der grösste Teil der Leserschaft schätzt das breit gefächerte Informationsangebot und die publizistische Weite und Aufgeschlossenheit sowie die anregenden Kommentare. Das soll weiterhin so bleiben.

Allen, die sich in Vergangenheit und in der Gegenwart für das Pfarreiblatt Uri Schwyz einsetz(t)en und sich für dessen Qualität und gute Zukunftsaussichten engagieren, spreche ich einen herzlichen Dank aus.

Eugen Koller, Luzern
pfarreiblatt@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Schwyz und Uri

Pflegefamilien dringend gesucht!

Caritas-Familienplatzierung sucht Pflegefamilien für Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen. Manche Kinder und Jugendliche erleben turbulente und krisenhafte Zeiten, ob in der Schule, Familie oder Freizeit. Abstand zum gewohnten Umfeld, kann sinnvoll und notwendig sein, um eine Situation zu beruhigen, zu ordnen und neue Ziele festzulegen. Als Pflegefamilie werden Sie von einer Fachperson der Caritas-Familienplatzierung eng begleitet und besuchen regelmässig Weiterbildungen. [DG/eko]

Info-Abend am Mo, 21. September, 19–20.30 Uhr bei Caritas Schweiz, Adligenswilerstrasse 15, Luzern. Anmelden via caritas.ch/pfi, familienplatzierung@caritas.ch oder 041 419 22 77

Kanton Schwyz

Neuer priesterlicher Mitarbeiter

Pallottiner-Pater **Andrzej Sliwka** aus Polen (Posnan) ist seit September Mitarbeiter im Haus Vinzenz Pallotti in Morschach. Er wird mit P. Adrian Willi zusammenarbeiten und als Priester auch in Morschach und den umliegenden Pfarreien Gottesdienste feiern. [AW/eko]

Weihe zum Diakon

Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, wird am *Sa, 24. Oktober, um 10.30 Uhr, in der Kirche Heilige Dreifaltigkeit in Adliswil* dem in Goldau wirkenden Priesteramtskandidaten Adrian Klima aus Schlesien die Diakonenweihe spenden. [eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 17-2020 beschäftigt sich eine Zusatzseite mit dem Bettag im Corona-Jahr und auf der anderen berichtet Brigitte Fischer, wie sie die Bischöfe über China ins Bild setzt.

Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2020/

Pro Senectute Herbstsammlung

Ältere Menschen tragen in vieler Hinsicht freiwillig und unentgeltlich zu einer funktionierenden, starken Gesellschaft und zum nachhaltigen Generationendialog bei. Dieses Zusammenspiel von Jung und Alt rückt Pro Senectute Kanton Schwyz mit der diesjährigen Herbstsammlung in den Fokus. Dank Spenden aus der Bevölkerung ist es möglich, ältere Menschen und deren Angehörige im ganzen Kanton (Beratungsstellen in Lachen und Brunnen) zu beraten und flächendeckend mit Dienstleistungen und Kursen in ihrer Lebensgestaltung und Autonomie zu unterstützen.

Spendenkonto: IBAN CH26 0077 7001 5477 5094 8

Weiteres Buch von Manfred Kulla

Das neue Buch des in Zürich wirkenden Theologen und in Oberarth wohnhaften Manfred Kulla regt zur Selbstreflexion an. Meditative Texte im Stil der Psalmen, ein Anruf aus dem Alltag unserer modernen Gesellschaft, ein Massnehmen am Gott der Bibel und an seinem Sohn Jesus, in dem Gott für uns Menschen sinnlich fassbar wurde. Der rote Faden durch die Gedanken und Gedichte hat sieben Kapitel, sieben als symbolische Zahl der Heilung und Vollendung. Die Texte sind aus der Stille für konkrete Alltagssituationen in der Pastoral mit Jugendlichen und Erwachsenen entstanden. Sie sind Anregung zum Beten, zum Reflektieren der persönlichen Lebenssituation und des eigenen Glaubens. [pd/eko]

Rex-Verlag 2020, broschiert, 96 S., Fr. 19.80, ISBN 978-3-7252-1064-0

Churer Todesbilder neu öffentlich zugänglich

Nach 44 Jahren ist ein schweizweit einmaliger Zyklus von Todesbildern aus dem Jahre 1543 wieder öffentlich zugänglich. Ausgestellt sind die 25 Darstellungen im neuen Domschatzmuseum des bischöflichen Schlosses in Chur. Sie zeigen Menschen in alltäglichen Szenen, die vom Tod geholt werden. Die Todesbilder sind der eine Teil des neuen Domschatzmuseums. Im anderen werden Reliquiare und liturgische Geräte zur Schau gestellt, welche 1500 Jahre kirchliche Kulturgeschichte illustrieren. Bevor er ein eigenes Museum erhielt, war der Domschatz in der Churer Kathedrale untergebracht. Auf dem Bild weiht Generalvikar Martin Grichting das Dommuseum ein.

Text: sda, Bild: zVg

Kanton Uri

Priesterweihe in Altdorf

Am *Sa, 31. Oktober,* empfangen *um 10.30 Uhr* drei Diakone *in der Kirche St. Martin in Altdorf* das Sakrament der Priesterweihe. Einer der Weihkandidaten ist **Niklas Gerlach** (1992), der im Seelsorgeraum Altdorf tätig ist. [eko]

Der Weihegottesdienst kann per livestream mitverfolgt werden (www.kg-altdorf.ch).

Blatt für Blatt mit Gisler und Gutenberg

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Die beiden Produktionsbetriebe, die Gutenberg Druck AG in Lachen und die Gisler 1843 AG in Altdorf sind für die über 16 100 gedruckten Exemplare pro Ausgabe verantwortlich. Ein einzigartiges Beispiel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Von Erich Herger

Das Pfarreiblatt Uri Schwyz ist aufgeteilt in sechs redaktionelle Seiten, den sogenannten Mantelteil, für den Mantel-Redaktor Eugen Koller zuständig ist, sowie in sechs bis 20 Pfarreiseiten, die von den einzelnen Pfarreien bestellt werden. Zudem gibt es zwei Zusatzseiten der Mantel-Redaktion für die vier Regionalausgaben, welche offene Seiten haben. Das Endlayout der Pfarreiblätter wird vom Mantel-Redaktor sowie von den Redaktor*innen der Pfarreien mit einem dafür konzipierten Redaktionssystem erstellt. Seit der Layoutüberarbeitung (2015) werden die acht Regionalausgaben durchgehend vierfarbig gedruckt und als E-Paper aufgeschaltet.

Die Druckereimitarbeiterin bei der Programmierung der Druckmaschine für das Pfarreiblatt Uri Schwyz.
Bilder: Daniel Zattii

Exemplar für Exemplar wird automatisch ausgerüstet.

Ein Gemeinschaftswerk

Das Pfarreiblatt Uri Schwyz ist bezüglich des Inhalts ein aussergewöhnliches Gemeinschaftswerk und in der Produktion die Leistung einer Arbeitsgemeinschaft. Dass zum Schluss inhaltlich, redaktionell, visuell, technisch, terminlich und logistisch alles passt, braucht es Blatt für Blatt eine optimale Infrastruktur, Vernetzung und Koordination. Um diese Herausforderung in der Produktion effizient bewerkstelligen zu können, haben sich die Gutenberg Druck AG und Gisler 1843 AG zur Arbeitsgemeinschaft Druckereien Pfarreiblatt Uri Schwyz zusammengeschlossen. In den Redaktionen und Druckvorstufen wird mit der Layout-Software VivaDesigner gearbeitet, ein Programm für Desktop und Web, ideal in der Zusammenarbeit von Laien und Profis.

Unterstützung von Profis

In den Druckvorstufen von Gutenberg Druck und Gisler 1843 stehen den Redaktor*innen der Pfarreien Personen für Fragen rund ums Layout oder bei Software-Problemen als Unterstützung zur Verfügung. Der Support wird individuell und nach Bedarf über die Fernwartungssoftware TeamViewer ausgeführt. Für jede Ausgabe erhalten sie eine Vorlage mit den Corporate-Design-Funktionen. Bis zum Abgabetermin liefern die Pfarreien ein Druck-PDF, das in der Druckvorstufe kontrolliert und weiterverarbeitet wird. Sind die Seiten abgeschlossen und die Druckplatten – je nach Regionalausgaben in Lachen oder Altdorf – bereit, wird gedruckt, ausgerüstet und spediert, und die gedruckte Ausgabe wird schliesslich per Post zugestellt.

Gedruckt und online

Die Arbeitsgemeinschaft Gisler/Gutenberg koordiniert die Gestaltung, den Druck, die Spedition und Administration des Pfarreiblattes Uri Schwyz. Die Gestaltung des Mantelteils übernimmt die Gutenberg Druck AG. Sie druckt die sechs Schwyzer Regionalausgaben. Die Gisler 1843 AG druckt die zwei Urner Regionalausgaben. Wenn eine Pfarrei eine Grossauflage herausgeben will, nimmt sie mit dem verantwortlichen Produktionsbetrieb direkt Kontakt auf. Von den acht Pfarreiblatt-Ausgaben wird auch ein PDF erstellt, das als E-Paper auf das Online-Publishingtool Yum-pu geladen wird. Sobald die Ausgaben am Erscheinungsdatum aufgeschaltet werden, können Leser/-innen mit ihrem Zugang online auf das E-Paper zugreifen.

Von Betroffenheit zur Organspende

Die meisten Menschen in der Schweiz haben eine positive Haltung zur Organspende. Trotzdem geht die Zahl der Organspender zurück.

Barbara Ludwig / kath.h / eko

Während Corona sind die Organspenderzahlen deutlich eingebrochen. 2018 haben in der Schweiz 158 verstorbene Personen ein oder mehrere Organe gespendet. Seither geht die Zahl der Organspender wieder zurück. Besonders dramatisch sind die Zahlen während der Corona-Krise eingebrochen – auf 32. Dies zeigt eine Statistik von Swisstransplant.

Die Stiftung ist im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit auf nationaler Ebene für die Zuteilung der Organe zuständig. «Die Spenderzahlen waren leider schon vor Corona leicht rückläufig über Monate hinweg», teilt Franz Immer, CEO von Swisstransplant, mit.

Mehrheit hält Willen nicht fest

Swisstransplant steht vor einem Widerspruch: Die meisten Schweizer/-innen haben eine positive Haltung zur Organspende. Aber 60 Prozent der Bevölkerung halten ihren Willen nicht fest. «In dieser schwierigen Situation des Verlusts tun sich die Angehörigen schwer, stellvertretend im Sinne des Verstorbenen einzuwilligen», sagt Franz Immer.

Bild: Swisstransplant

Ob man bereit ist, Organe zu spenden oder nicht, kann auf verschiedene Arten festgehalten werden. Zum Beispiel in einer Patientenverfügung oder auf einer Spenderkarte, die man auf sich trägt. Eine weitere Möglichkeit ist das von Swisstransplant geführte nationale Organspenderegister.

Wenig Einträge im nationalen Spenderegister

Dort haben sich bislang (Stand Ende Juli 2020) 95 114 in der Schweiz lebende Personen registriert – nur ein Prozent der Bevölkerung. Sinnvoll wäre aus Sicht von Franz Immer, dass sich über 80 Prozent der Bevölkerung im Register eintragen liessen.

Davon ist man noch weit entfernt. Der CEO von Swisstransplant stellt fest, dass sich Menschen oft durch das Gefühl von Betroffenheit für einen Eintrag entscheiden. Betroffenheit auslösen könne etwa ein Artikel in einer Zeitschrift, eine Fernseh-Sendung oder die Tatsache, dass ein Familienmitglied auf ein Spenderorgan angewiesen ist.

Laut Franz Immer empfehlen Experten das sogenannte Nudging, um die Bereitschaft zur Organspende zu erhöhen. Beim Nudging («Anstossen», «Schubsen») bewegt man jemanden auf mehr oder weniger subtile Weise dazu, etwas Bestimmtes zu tun oder zu lassen.

Bischöfe gegen Widerspruchslösung

Die Widerspruchslösung, wie sie in der Schweiz eine Volksinitiative einführen will, ist ein klassischer Fall von Nudging. Mit der Widerspruchslösung würden alle Menschen zu Organspendern, sofern sie dem zu Lebzeiten nicht ausdrücklich widersprochen haben. Bislang gilt in der Schweiz: Organe können nur bei Personen entnommen werden, die dazu ausdrücklich ihre Zustimmung gegeben haben.

Die Schweizer Bischöfe haben sich im vergangenen Jahr gegen die Widerspruchslösung ausgesprochen. Die Organspende sei ein Akt der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe, der freiwillig gemacht werden müsse.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
19.9.: Nathalie Dürmüller
26.9.: Simon Gebs
3.10.: Veronika Jehle
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
Thema: Gottes Währungsreform
20.9., 9.30 Uhr, ZDF
Thema: Freude an Gott bringt Frucht
4.10., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Reformierter Bettagsgottesdienst
Aus Teufen zum Thema: Was trägt uns im Leben?
20.9., 10 Uhr, SRF 1

Nachgefragt mit Christine Stark
20.9., 10.50 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven. Kirchenfrauen(t)räume
Eine Kirchenfrauengeschichte der Schweiz haben zwei Jungtheologinnen verfasst.
4.10., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten
27.9.: Michael Pfiffner, Uznach
4.10.: Vreni Ammann, St. Gallen
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
20.9.: Christopher Zintel, Schwanden
27.9.: Richard Bloomfield, Tobel
4.10.: Gebhard Jörger, Niederurnen
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

20.9.: Eidg. Dank-, Buss- und Bettag
Jes 55,6–9; Phil 1,20ad–24.27a;
Mt 20,1–16a

27.9.: 26. So im Jahreskreis Lesejahr A Sonntag der Völker – Tag der Migranten
Ez 18,25–28; Phil 2,1–11;
Mt 21,28–32

4.10.: 27. So im Jahreskreis Lesejahr A
Jes 5,1–7; Phil 4,6–9;
Mt 21,33–44

Ich gegen mich … Du gegen dich …

Vom religiösen Sündenbekenntnis bis zur säkularen Selbstoptimierung: Gibt es die Erlösung von der chronischen Selbstabwertung durch «Arbeit an sich selber»? Und was hat das Christentum in dieser Frage zu bieten?

Von Anette Lippeck, Stans

Schauen wir in die Tageszeitung, gehen wir in eine Buchhandlung, hören wir uns um bei unseren Mitmenschen, die als erfolgreich gelten: An sich zu arbeiten liegt heutzutage voll im Trend.

«An sich zu arbeiten» ist in unserer westlichen Welt zu einem Muss geworden, dem mensch sich nur schwer entziehen kann. Selbstoptimierung ist angesagt. Es bedeutet oft genug, dass wir das, was wir gerne sagen würden oder tun, nicht sagen oder tun. Und dass wir uns umgekehrt zu Verhaltensweisen zwingen, die wir spontan und gerne sicherlich nicht an den Tag legen würden.

Gottes-, Nächsten- und Eigenliebe.

Bild: Larissa Dubacher/Lisa Rickenbach

Nicht gut genug

Der Mensch ist sich selber nicht gut genug und unterzieht sich einem Coaching, um sich auf Dauer verbessern zu lassen: Gesundheits-Coaching, Führungs-Coaching, Benimm-Coaching, Erziehungs-Coaching, Rede-Coaching, Freizeit-Coaching, Partnerschafts-Coaching, Kreativitäts-Coaching, Mode-Coaching – das Angebot umschliesst inzwischen alle Lebensbereiche. Und nicht selten werden potenzielle Kund*innen mit dem Anspruch wissenschaftlicher Effektivitätsstudien umworben.

Harte Arbeit an sich selbst

Dann werden – machbarkeitsorientiert – Zukunftsziele definiert, Schwierigkeiten analysiert und Lösungswege evaluiert, die dann – mehr oder weniger freudig – in die Tat umgesetzt werden sollen und so lange eingeübt, bis sie zur Gewohnheit werden. Und – natürlich nur, wenn wir genug Geld haben – kann das so lange gehen, bis wir ein ganz anderer Mensch geworden sind.

Die Absicht dahinter ist: Ich will nach all den Mühen endlich mit mir zufrieden sein. Oder vielleicht sogar glücklich sein im Leben …

Eine klägliche Weltanschauung

Schauen wir uns nur einmal den Wortstamm von «arbeiten» an, dann kann uns Angst und Bange werden: Das mittelhochdeutsche ar(e)beiten, bedeutete «(sich) plagen, angestrengt tätig sein». Und das Wort «arebeit» war gleichzusetzen mit «Mühsal».

Im Klartext bedeutet das: Ich plage mich mit mir selber. Ich bin mir gegenüber anstrengend und verschaffe mir dadurch zusätzliche Mühsal. Die Stimmung ist so bedrückt wie beim kirchlichen «Mea Culpa, mea maxima culpa».

Wie zu früheren Zeiten

Das ehemals rein kirchliche Sündenbekenntnis hat ein neues säkulares Gewand bekommen! Das quälende Phänomen der Selbstabwertung, das wir im Christentum schon seit Mitte des letzten Jahrhunderts überwunden glaubten, taucht in weltlichen Wertvorstellungen unversehens wieder auf. Im Klartext bedeutet dies: «Du darfst nicht so bleiben, wie du bist.» Manchmal wird der Vorwurf abgemildert zu: «Du darfst nicht so bleiben, wie du bist – aber irgendwie kannst du auch nichts dafür.» Quasi zur Ent-Schuld-ung wird dann Ursachenforschung betrieben und es müssen Erziehung, Gene und unsere Ahnen dafür herhalten, dass wir so fehlerhaft sind – wie wir nun mal sind.

Subtile Wirkungen

«Du darfst nicht so bleiben, wie du bist» – das ist die Kernbotschaft der modernen Selbstoptimierung. Im Grunde verlangt sie von uns die Selbstaufgabe, eine ganz grundsätzliche Selbstablehnung. Sie verlangt sogar die Körperaufgabe, wenn die Schönheitschirurgie uns marktgerecht stylen soll … «Du darfst nicht so bleiben, wie du bist» – wer das wirklich verinnerlicht, akzeptiert ein vernichtendes Urteil über seine ganze Existenz und wird ganz subtil zur Hoffnungslosigkeit verdammt.

Erlösung geht anders!

Genau an diesem Punkt setzt die Botschaft Jesu an und gibt uns die Zusicherung einer gnadenhaften Befreiung von aller Selbstabwertung: Du bist von Gott geliebt, auch mit deinen Fehlern und Unzulänglichkeiten. Dein Leben ist aufgehoben und erlöst in Gott. Du musst nicht mehr hart an dir arbeiten, sondern darfst dich auf die Gnade Gottes besinnen.

Wir für uns

Somit hätten gerade in der heutigen Zeit die christlichen Kirchen eine erlösende Botschaft anstelle der aktuellen säkularen Werte und Normen: Erlösung zu erfahren ist kein einsamer Weg der quälenden Selbstoptimierung, sondern sie geschieht im Vertrauen auf Gottes Wirken in der Gemeinschaft. «Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.» Joh 13,34–35

Erinnern wir uns doch häufiger an diese Zusage! Bleiben wir in der Gemeinschaft einander zugewandt, unterstützend, grosszügig und – liebevoll.

Bettag im Corona-Jahr 2020

Sind die Kirchen während der Coronazeit theologische Deutungen schuldig geblieben? Verschiedentlich wurde ihnen Sprachlosigkeit vorgeworfen.

Die Schweiz und Corona am Gedenktag. Bild: Eugen Koller

Von Eva-Maria Faber / Daniel Kosch

Nun sind solche Vorwürfe im Lead schon deswegen fragwürdig, weil sie in ihrer Pauschalität gar nicht in der Lage sind, ein umfassendes Bild dessen zu zeichnen, was Seelsorgende, Theolog*innen in dieser Zeit je auf ihre Weise zur individuellen und gesellschaftlichen Bewältigung der Krisensituation beigetragen haben.

Interpretation als Umkehrruf Gottes

Tatsächlich aber haben theologische und seelsorgliche Wortmeldungen meist auf einfache Antworten und allumfassende Deutungen verzichtet. Sie haben keine «Meta-Erzählung» vorgelegt, die der Pandemie einen klaren Ort, eine eindeutig bezeichnete Rolle zuweisen würde. Frühere Generationen haben sich da leichter getan: Sie sahen in Krisen – Krankheiten ebenso wie Hungersnöten oder aussergewöhnlichen astronomischen Phänomenen – eine Manifestation des Zornes oder jedenfalls des mahnenden Umkehrrufes Gottes. Daraus erwuchs die Tradition von Buss- und Bettagen, an denen das «christliche Volk» seinen Willen zur Umkehr durch Akte des Gebetes und der Busse gemeinschaftlich kundtat. Sicherlich hätte man als Reaktion auf die Pandemie einen solchen Tag ausgerufen.

Trias von Dank, Busse und Gebet/Bitte

Da das Gottes- und Weltbild dieser früheren Bussriten fragwürdig geworden ist, ist komplexer zu beschreiben, wie wir den Bettag 2020 begehen. Dazu trägt schon die von der Tagsatzung im Jahr 1832 beschlossene Institutionalisierung je und je einberufener Busstage in Form des jährlich am 3. Septembersonntag wiederkehrenden Eidgenössischen Dank- und Buss- und Bettags bei. Die feste Einrichtung eines solchen Tages führt zu einem Perspektivenwechsel: Nicht mehr die Situation ist Anlass für einen Tag besonderer Busse, sondern der besondere Tag ist Anlass zur Besinnung. Damit verbunden weitet sich das Spektrum: Es kommt die Trias von Dank, Busse und Gebet/Bitte in den Blick. Dies scheint auch für den Bettag 2020 angemessen zu sein.

Grund zur Dankbarkeit

Wie sehr haben wir – gerade angesichts der Pandemie – als Gemeinschaft und als Staat Grund zur Dankbarkeit. Die Hamsterkäufe waren unnötig. Unser Pflegepersonal tut, was es kann; unser Gesundheitssystem ist tragfähig und für einen sehr grossen Teil der Bevölkerung zugänglich. Der Staat kann es sich leisten, Einzelnen und Unternehmen wirtschaftlich zu helfen. Eine totale Ausgangssperre mit entsprechenden Folgen für das Zusammenleben auf engstem Raum blieb uns erspart.

Grund zur Busse

Das heisst nicht, dass wir keinen Grund hätten, Busse zu tun, selbstkritisch zu fragen, ob unsere Solidarität weit genug reicht, ob wir als Individuen zu egoistisch nur ans eigene Davonkommen gedacht haben, und ob wir bereit sind, die richtigen Lehren aus der Krise zu ziehen, auch wenn sie – z.B. bei höherer Wertschätzung der Arbeit der Pflegenden – einen Preis haben. Zu einer solchen Reflexion gehört auch die Rechenschaft darüber, ob wir uns den existenziellen Fragen gestellt oder entzogen haben, mit denen die Erfahrung der Verletzlichkeit und der Begrenztheit unseres Lebens uns konfrontiert.

Grund zum Beten und Bitten

Auch das Beten und Bitten kann die Pandemie uns lehren – wenn wir anerkennen, dass wir vieles nicht selbst in der Hand haben, dass wir immer wieder Hilfe anderer und Kraft aus der Tiefe brauchen, sei es um tatkräftig unseren Beitrag zu leisten, wo er gefragt ist, sei es um hinzunehmen, dass es manchmal angesichts fremden Leids, aber auch angesichts von Schmerz und Krankheit im eigenen Umfeld nichts anderes gibt als standzuhalten, weder davonzulaufen noch zu verdrängen.

Die in den Grundvollzügen von Dank, Busse und Bitte thematisierte Nachdenklichkeit teilen Glaubende mit nicht-religiös empfindenden Menschen. Letztere würden zwar eher nicht von Busse und Gebet sprechen und die darin liegende Sehnsucht nach Gott nicht teilen, aber vielleicht doch eine Sehnsucht nach der Sehnsucht kennen. In Corona-Zeiten, in denen der Staat auf allen Ebenen stark gefordert ist, könnte der ebenfalls staatlich verordnete Bettag gesamtgesellschaftlich vielleicht sogar als eine Art minimales «Schutzkonzept» für diese Sehnsucht nach der Sehnsucht dienen.

Eva-Maria Faber ist Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.
Daniel Kosch ist Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.
Gemeinsam veröffentlichten sie 2017 die Publikation «Dem Bettag eine Zukunft bereiten. Geschichte, Aktualität und Potenzial eines Feiertags».

Bischöfe über China ins Bild setzen

Was heisst es, in einem Land wie China Christ zu sein? Dieses Thema beschäftigt Brigitte Fischer Züger seit Jahren. Künftig will sie die Bischöfe fürs Thema sensibilisieren.

Von Ueli Abt / kath.ch / eko

Sie sind seit letztem Herbst die Ansprechperson der Schweizerischen Bischofskonferenz für China-Fragen. Wie kamen Sie dazu?

Brigitte Fischer Züger: Seit vielen Jahren engagiere ich mich in der ökumenischen Gesellschaft Schweiz-China. Aus unserer Sicht ist es wichtig, dass Kirchenvertreter über die Lage der Christen und Kirchen in China informiert sind. Nachdem der katholische Missionsrat aufgelöst wurde, hat die ökumenische Gesellschaft den direkten Kontakt zur Bischofskonferenz gesucht und darum gebeten, eine Ansprechperson zu ernennen, welche zugleich das katholische Co-Präsidium der Gesellschaft übernimmt. Die Wahl fiel auf mich, da ich mehrere Jahre in Taiwan gelebt und gearbeitet habe und danach jahrelang bei der Bethlehem Mission Immensee tätig war.

Am 24.5.: Weltgebetstag für China

Am 15. Mai 2021 findet in Einsiedeln ein besonderer China-Tag mit Pater Martin Welling vom deutschen China-Zentrum St. Augustin statt. Der Tag steht im Zusammenhang mit dem Weltgebetstag für China, welcher kurz danach am 24. Mai folgt. Ein Vortrag über die aktuelle Lage in China, ein Konventamt mit chinesischen Elementen stehen auf dem Programm, zusammen mit der Generalversammlung der Ökumenischen Gesellschaft Schweiz-China (ÖGSC).

Welche konkreten Fragen haben denn die Bischöfe?

Im Moment reist der eine oder andere Bischof höchstens aus privaten Gründen nach China. Wir hoffen, dass sich das ändert. Das Thema China hat aktuell für die Schweizer Bischöfe nicht höchste Priorität. Doch wir hoffen, dass es vielleicht einmal eine offizielle Reise der Bischöfe nach China gibt. Oder dass die Bischöfe eine Delegation aus China empfangen. Die Bischöfe sollten sich ein Bild machen können über die Hintergründe des zu erneuernden Abkommens des Vatikans mit China, auch wenn sie dabei nicht involviert sind.

Eine Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn 1988 führte Brigitte Fischer erstmals nach China. Bild: zVg

Wieso gerade China?

Schon in den Anfängen der Schweizer Missionstätigkeit war China ein Schwerpunktland. So hat die Missionsgesellschaft Bethlehem erste Stationen in der Mandschurei errichtet. Auch die Ingenbohler Schwestern gingen nach China. Die historischen Bezüge sind somit sehr stark. Durch den Sieg der Kommunisten wurden nach 1949 viele Christen aus China vertrieben, auch Missionare. Noch heute ist die Lage für Christen im kommunistischen Land schwierig. Auch aufgrund der starken wirtschaftlichen Verflechtung der Schweiz mit China finden wir das Thema sehr wichtig. Viele Menschen wissen nicht einmal, dass es im kommunistischen China viele Christen gibt. Sie bilden zwar eine Minderheit, doch in einem so bevölkerungsreichen Land ergibt schon ein kleiner Prozentsatz eine riesige Gemeinschaft.

Was heisst für Sie Mission heute?

Sich als Weltkirchengemeinschaft für christliche Werte einzusetzen und die Welt humaner zu machen. Das Christentum kann befreien von staatlichen Zwängen, aber auch etwa von Dämonenglauben.

Die Mission stand auch schon in der Kritik.

Natürlich hat man bei der Missionstätigkeit auch Fehler gemacht. Gerade in China gibt es aber auch Anerkennung und Wertschätzung der Mission. Die westlichen Missionare haben zur Entwicklung des Sozialwesens beigetragen und Spitäler und Schulen in entlegene Gegenden gebracht. Auch sind es in erster Linie religiöse Organisationen, die sich in China den Menschen mit Behinderungen angenommen und auch Altersheime gegründet haben. Ich setze mich für eine Weltkirche ein, die kulturelle Unterschiede anerkennt und begrüsst. Mission darf nie vereinnahmend sein. Allerdings haben evangelikale Gruppen aus den USA in den letzten Jahren in China Fuss gefasst. Diese haben Geld gebracht und verkörpern auch den American Dream. Mir hingegen sind Respekt vor der Andersartigkeit und Förderung der Eigenständigkeit wichtig.

Brigitte Fischer Züger (1958)

Sie wuchs im Kanton Glarus auf und interessierte sich schon im Gymnasium für China. Sie studierte Theologie in Rom, Chur und München. Von 1998 bis 2004 arbeitete sie im Auftrag der Bethlehem Mission Immensee in Taiwan in einem Büro der asiatischen Bischofskonferenzen. Von 2004 bis 2013 war sie Programmverantwortliche der Bethlehem Mission Immensee für die Philippinen, Taiwan und China. Ihre Erfahrungen im Personalbereich gibt sie seit 2013 im Generalvikariat der Urschweiz als Stabsmitarbeiterin für Personal und Pastoralplanung weiter. Die Mutter von zwei erwachsenen Töchtern lebt mit ihrer Familie im Pfarrhaus Altendorf. [uab]

Was sind die Herausforderungen der Kirchen Chinas?

Aktuell hören wir von Kirchenvertretern aus China, dass vielerorts die Möglichkeiten zur theologischen Bildung fehlen. Man muss sich zudem bewusst sein, dass Katholiken in einem Land, das atheistische Werte vertritt, in ethischen Fragen immer wieder mit dem Staat in Konflikt geraten, so etwa beim Thema Abtreibung. China ist kein demokratischer Staat.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 1–2020
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 18 (10.–23.10.): Sa, 3. Okt.
Nr. 19 (24.10.–6.11.): Sa, 10. Okt.

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Bild: Erich Herger

Wettbewerbsfrage Nr. 9:

1859 wurde die die zweite Kapelle in diesem Urner Weiler mit diesem Hochaltarbild von Melchior von Deschwanden gebaut. 1862 wurde sie eingesegnet. Geweiht wurde sie dem Apostel Jakobus dem Älteren sowie den Bauernheiligen Antonius und Wendelin. In alten Zeiten wurde viermal im Jahr eine Bittprozession zum heiligen Jakob abgehalten. Der heilige Jakob ist der Schutzpatron der Pilger und Wallfahrer, aber auch der Arbeiter, und der Schutzheilige für das Wetter. In den Jahren 1921 fand eine Innensanierung und letztmals 1996 eine Gesamtrenovation der St.-Jakob-Kapelle statt. Die Kapelle ist heute ein beliebter Ort für Gedenk- und Hochzeitsgottesdienste. [EH/eko]

Wie hiesst die Kapelle und in welcher Gemeinde befindet sie sich?
Die Antwort muss schriftlich oder per Mail an die Redaktionsadresse (nebenstehend im Impressum) bis am *Montag, 28. September,* um 12 Uhr eingegangen sein.

Kapelle Laurentius in Wylen, Ingenbohl

So lautet die Auflösung der Wettbewerbsfrage Nr. 8, die im Pfarreiblatt Uri Schwyz Nr. 15-2020 gestellt wurde.

Der Hügel, auf dem die Kapelle aus dem Jahr 1595 steht, befindet sich in Wylen am Fusse des Urmiberges. Das einfache Chorgitter wurde 1770 entfernt. Die letzte Restaurierung erfolgte 1998. Eugen Koller

Gewinner des Wettbewerbes Nr. 8 ist: Adelrich Planzer, Eyrütti 11, Schattdorf.
Er nimmt an der Endverlosung aller richtigen Wettbewerbsantworten des ganzen Jahres teil.